

Heiteres Hexentum

Autor(en): **Fux, Adolf / Kobel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 27

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-499582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kobel

Heiteres Hexentum Von Adolf Fux

Nur als dünner Faden zieht sich der Humor durch die Walliser Sagen. Sonst strotzen sie von Tod und Teufel, als wäre Tragik des Volkes Grundton und der Trost aller Weisheit. Doch unter makabren Aschenrückständen und Angstbildern humorloser Pädagogen mottet wie Glut der Mutterwitz und Schabernack. Und wer hinhören will, vernimmt aus Sage und Geschichte und gar aus der Politik ein leises Kichern über das Komische im Gewöhnlichen und Erhabenen.

Bereits im weltlichen Drama des Mittelalters taucht die bunte Maske des Spaßmachers auf, des Volksbeglückers, der mit der Verulkung menschlicher Schwächen und Torheiten die Lachlust reizt und mit andern Mitteln als jener der düstern Sage den Sünder bekehren möchte, was freilich von allen menschlichen Aufgaben die schwerste sein dürfte. Das hat auch der gute Pfarrer eingesehen, der nach vielen Jahren getreu erfüllten Pastorates in seiner Kirche an sonniger Halde folgende lapidare Abschiedspredigt hielt. «Herrgott, Sünder und Sünderinnen hast Du mir gegeben; Sünder und Sünderinnen gebe ich Dir zurück.»

Im Spiel vom «Wilden Mann», worüber die älteste Urkunde auf das Jahr 1485 zurückgeht, wurde der heiteren Weltanschauung eine Freistätte gewährt. Mag es auch dämonischen Ursprungs sein und heute noch das Böse verkörpern, versuchen die Spieler immer wieder, dem Bösen mit Humor beizukommen und die Dorfsünden zu verspotten. Auch das kann erzieherisch wirken. Andererseits nimmt Humor dem Wahrheitseifer den Stachel. Obwohl

schon in heidnischen Zeiten geboren, als Naturgötter die Welt regierten, kommt der «Wilde Mann» heute noch auf die Dorfbühne. Ein Beweis, daß Humor jung erhält, aber auch das Dämonische nicht ausstirbt.

Uralt wie der furibunde Mann ist auch die Hexe. Vermutlich eine natürliche Ergänzung. Es soll Zeiten gegeben haben, wo die Hexen stark in Erscheinung traten. Weil alle Frauen Engel sind, muß man sich allerdings fragen, woher die Hexen kommen? Arge Weiber sollen es gewesen sein, die Lawinen von Schmutz und Gerüchten ins Rollen brachten, Pech kochten und verspritzten, Liebestränke brauten, gescheite Männer in vollkommene Narren verwandelten, ganze Dorfschaften auf den Kopf stellten, die hochlöbliche Obrigkeit inbegriffen, aber auch Humor hatten. Und dies war ihre sympathische Seite. Ueberall war und ist der Humor willkommener als Seufzen und Klagen. Hast du Humor, ist Heilsames in dir.

Als die Wetterhexe von Außerberg abgeurteilt und auf den Scheiterhaufen geschickt wurde, hat sie in Wetterprognosen gemacht und lachend ausgerufen: «Hitu gits an heiße Tag!» Damit ist sie für immer ins Volksgedächtnis eingegangen, also unsterblich geworden. Und die Hexe vom Lichtbiel bei Stalden, war das nicht eine Humoristin, als sie Suppe kochte, sog. «gschweitzti Suppa» aus Wasser, Mehl, Fett und Zwiebeln, bereits das Fett oder den «Schmutz» aufs Feuer setzte und erst noch hurtig nach Mailand ging, um Zwiebeln zu holen. Das macht ihr keine nach. Oder sie müßte selbst eine Hexe sein. Die vom Lichtbiel

kochte aber auch Schlangensuppe zu Heilzwecken. Und aus der Schlangenhaut schnitt sie Riemen, so breit und so lang, wie es noch keinem Mann gelungen ist, selbst wenn er die Riemen aus fremdem Leder schneiden kann.

Auch die Hexe von Zermatt war nicht humorlos. Aus Enzian, Läusekraut, Hahnenfuß, Steinbrech und Männertreu braute sie Liebestränke, natürlich für Männer, die zur Untreue neigten. Ein Bursche, der seinem Schatz mißtraute, fragte die Hexe, ob es nicht auch eine Blume gäbe, die Frauentreue versinnbildliche und festige. «Ei gewiß», sagte die Hexe. «Eine solche Blume gibt es. Sie heißt: Klette.» Also sollte sie ihm einen solchen Trank brauen. Die Wirkung blieb nicht aus. Fatale Weise aber hatte der Bursche das Mittel bei zwei Mädchen erprobt. Und nun wurde er keine mehr los. Wie wirkungsvoll die Liebestränke dieser Hexe waren, haben zwei Sennerinnen auf der Jostalp erfahren, die damit zwei Säumer ködern wollten. Aus irgend einem Mißgeschick geriet der Inhalt des Fläschchens in den Hafertrog und wurde von zwei Maultieren mit dem Hafer zusammen genossen, worauf sie die beiden Sennerinnen derart be-

drängten, daß sie sich vor den vierbeinigen Liebhabern flüchten mußten, um nicht zu Tode getrampelt zu werden.

Als die Hexe von Zermatt auf dem Holzstoß festgebunden war, um verbrannt zu werden wie alle Hexen, deren man habhaft wurde, lachte sie laut, weil sie sich daran erinnerte, wie sie den Zermattern die Mäuse in ihre Pfahlbauspeicher gehext hat. Humor versüßte ihr noch das bittere Ende.

Doch lassen wir die Hexen ruhen. Der schreckliche Wahn hat lange genug gedauert. Manche ehrbare Hausfrau wurde von der bösen Nachbarin als Hexe verdächtigt, was heute nicht mehr vorkommt, obschon Neid und Eifersucht auch in modernen Wohnungen und kultivierten Kreisen munter weiterblühen. Hexen aber leben nur noch in der Sage und im Märchen. Und wer immer von ihnen erzählen will, soll beginnen: «Es war einmal ...»

Und doch gibt es Männer, die noch daran glauben, so auch die Erbauer eines Seilbahnleins, dessen Seil zu kurz war, obwohl sie vorher alles genau gemessen und berechnet hatten. «Das Seil ist verhext», sagte der abergläubische Baumeister. Die aufgeklärten Bürger aber waren der Ansicht, das Seil sei zu kurz, weil man mit dem Bau am Bergfuß begonnen und das Seil aufwärts gezogen habe. Der unfehlbare Baumeister blieb bei seiner Behauptung, das Seil sei verhext. Nicht ausgeschlossen. Solche Fälle sind mehr bekannt, wo Meter und Maß, Plan und Ausführung nicht übereinstimmten. Gerade bei Schießanlagen und Brücken kann das geschehen. Wie mancher schießt über das Ziel, weil die Distanz verhext ist. Als typisches Beispiel diene jener Fall, wo man einen Fluß überbrücken wollte, die Widerlager erstellte, die Masse für die Tragbalken nahm und diese dementsprechend zuschnitt. Doch als man die Balken legen wollte, fielen sie zwischen den Widerlagern ins Wasser, weil sie zu kurz waren. «Was zu kurz?» schrien die in ihrer Ehre gekränkten Zimmerleute. «Das Tal hat sich erweitert.» «Wie kann ein Tal sich erweitern?» fragte ein Zweifler und meinte, eher hätte eine Hexe die Balken verhext, wie sie es wohl auch mit dem Drahtseil getan. «Also Obacht auf allen Bauplätzen!» riet er und empfahl sich, ehe der Projektverfasser mit einem Stein nach ihm werfen konnte. Die Seilbahnunternehmer indessen ließen von ihrem Vorhaben ab und entschlossen sich zum Bau einer Straße zur Verbindung des Bergdorfes mit dem Tal. Und damit diese nicht auch zu kurz werde, wollten sie mit der Arbeit oben im Bergdorf beginnen.



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel